

Politische Psychologie als Beitrag zur Faschismusforschung — Stand und Probleme*

Die Anhäufung immer neuer Indizien für die Entwicklung faschistischen und rechtsautoritären Gedankenguts sowie entsprechender Einstellungen löst keinen Schock mehr aus, ist all-täglich geworden, wie sozialwissenschaftliche Studien aus der letzten Zeit erhellen.¹

Zwar ist über die wissenschaftsgläubige Illusion hinauszukommen, daß *allein* bessere Unterrichtung über die Realität des deutschen Faschismus bis 1945 etwas dagegen helfen könnte. Notwendig und aussichtsreich ist aber dennoch der sozialwissenschaftliche Versuch, die Formierung des »faschistischen Mobilisierungspotentials« (Mommsen 1979, 167) als — historisch singuläres — »Fallbeispiel« zu begreifen. Darauf bezogene politisch-psychologische Analysen gewinnen in dieser Dimension einen hohen Stellenwert. Andererseits ist angesichts traditionsreicher Psychologisierung gesellschaftlicher Phänomene gerade in diesem Bereich ein expliziter Attentismus oder aber eine unausgesprochene Distanz kritischer Gesellschaftswissenschaftler gegenüber solchen Fragestellungen anzutreffen. Dieses Dilemma ist u.E. zu überwinden, indem diskussionsfähige Anforderungen der Faschismusforschung an die Politische Psychologie formuliert werden. Zwei Mindestforderungen scheinen uns dafür zunächst wesentlich zu sein:

- es darf keine Trennung von Individual- und Sozialpsychologie in dem Sinne geben, daß der »Masse« eine eigene Seele verliehen wird (dies war bereits ein Postulat von Adorno 1970, 488; Loewenfeld 1977, 562);
- Politische Psychologie hat sich um eine jeweilige gesellschaftlich-historische Vermittlung zu bemühen und damit gleichzeitig um Interdisziplinarität.

Mit diesen selbstverständlich anmutenden antipsychologistischen Postulaten erfolgt bereits eine Abgrenzung von marktbeherrschenden Produkten einer Synthese von politisch-personalisierender Zeitgeschichte und Massenpsychologie.² Gleichzeitig ist damit aber auch das Ungenügen einer mehr oder minder differenzierten und anregenden »Versteckspiel«-Literatur (»Der Hitler in uns« — Syberberg, Bataille u.a.) angedeutet, da hier eine zeitlose Gültigkeit und damit Mystifizierung psychischer Strukturen als Basis von (meist ästhetischer) Theorie figuriert.²

U.E. sind es demgegenüber vor allem zwei Ansätze bzw. Traditionen, die einerseits in ihrem Selbstverständnis den oben erhobenen Mindestforderungen an eine Politische Psychologie zustimmend entsprechen und an-

dererseits Aussagen zum Faschismusproblem getroffen haben:

- die Elemente der Psychoanalyse adaptierende Frankfurter Schule und andere Vertreter einer »Synthese« von Marx und Freud und avanciert seit einigen Jahren vor allem der Ansatz, aus der Kritik der Psychoanalyse (sowie eines objektivistischen Marxverständnisses) zu ihrer Rekonstruktion in einer »Kritischen Theorie des Subjekts« (KTS) zu kommen;
- der Ansatz, innerhalb des Marxismus eine »Kritische Psychologie« (KP) zu begründen.

Im folgenden geht es uns darum, die Argumentationsbasis dieser theoretischen Bemühungen in bezug auf den Faschismus strukturierend zu sichten, Ergebnisse festzuhalten und einige offene Fragen zu notieren.⁴

Als Ausgangspunkt für die Problemstellung eignet sich die Frage von Wilhelm Reich, warum es in der ökonomischen Krise, »die der Erwartung nach eine Linksentwicklung der Ideologie der Massen hätte mit sich bringen müssen, zu einer extremen Rechtsentwicklung in der Ideologie der proletarisierten Schichten der Bevölkerung« (Reich 1981, S. 30f.) gekommen war und was »den Zusammenklang von wirtschaftlicher Lage und psychischer Klassenstruktur verhindert« (ebd., S. 35) hatte. Diese Fragestellung artikulierte zunächst einmal die historisch verstehbare Suche nach einer »Ergänzung« des ökonomistisch verkürzten Marxismusverständnisses in der Arbeiterbewegung. Als spezifisch für die Anstrengung Reichs, eine Synthese von Marxismus und Psychoanalyse zu erreichen, kann aber die Verkürzung beider Teile zu »naturalistischen Theorien« (Dahmer 1972, S. 86) gelten.

Im Unterschied zu Reich faßten die Vertreter der Frankfurter Schule die Psychoanalyse tatsächlich als *Ergänzung* gesellschaftlicher Analyse auf: »Nie jedoch ließen wir Zweifel am Vorrang objektiver Faktoren über psychologische.« (Adorno 1969, S. 132) Ausgangspunkt war die Überlegung, daß der Kapitalismus in seinem monopolistischen Stadium die Rationalität politischer Herrschaft verringere, der Faschismus als Bewegung zur Aufrechterhaltung des Privateigentums, die die »für die liberalistische Epoche charakteristischen Dualismen, wie Individuum und Gesellschaft, privates und öffentliches Leben, Gesetz und Moral, Wirtschaft und Politik nicht überwunden, nicht aufgehoben, sondern zugedeckt« (Horkheimer, nach Jay 1981, S. 189) habe, schon von dieser Funktionsbestimmung her in enger Beziehung zum Irrationalismus stehen mußte. Häufig wurde diese objektive Funktionsbestimmung allerdings mit der subjektiven Intention der faschistischen Führer identifiziert. Deren irrationalistische Ideologie und hyperrevolutionäre Attitüde wurden als »Trick« (Adorno, 1970, S. 487) begriffen, »dazu bestimmt, die Herrschaft der herrschenden Klassen zu verewigen.« (Jay 1981, S. 81; vgl. dazu die Kritik von Cramer 1979 S. 23). Daran mußte allerdings die Frage anschließen, wie denn fa-

schistische Ideologie »als berechnende Fremdtäuschung« (Ranke 1948/49, 269) massenwirksam werden könne, welche »psychosozialen Mechanismen« (Jay 1981, 201) von oben zugunsten politischer »Verführung« genutzt werden konnten. Die Erkenntnisse Freuds sollten als Hilfsmittel zur Klärung eben dieses Problems dienen. Am deutlichsten kommt dies in der Studie Adornos »Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda« (Adorno 1970) zum Ausdruck.

Nachdem er festgehalten hat, daß »das die Individuen in eine Masse integrierende Bindemittel libidinöser Natur« (ebd. 490) sei, bestimmt er dessen Struktur: »Die libidinöse Struktur des Faschismus und die gesamte Technik faschistischer Demagogen ist autoritär.« (ebd. 492) Sollte die Demagogie wirken, so mußte sie strukturelle Parallelen zum »psychologischen Mechanismus« der in der Masse zusammengefaßten Individuen aufweisen. Dies drückt sich aus im Verhältnis zwischen Führer und Geführten. »Die Bildung der Vorstellung einer allmächtigen und ungezügelter Vaterfigur, die den individuellen Vater weit überragt«, sei »der einzige Weg«, die »passiv-masochistische Einstellung«, in der »man seinen Willen verlieren muß«, zu proklamieren (ebd. 493), wobei »der Mechanismus« der »Identifizierung« (ebd. 494) greife, einer »Identifizierung durch Idealisierung, die die Karikatur der wahren, bewußten Solidarität« (ebd. 495) darstelle, jedoch wie diese einen »kollektiven Vorgang in einer großen Zahl von Menschen mit ähnlich gearteten Charakteranlagen und Libidopositionen« (ebd. 495f.) bedeute. Dabei lieh sich Adorno bei Freud eine wesentliche Konkretisierung der Identifizierung aus. »Wegen der Anteile der narzißtischen Libido der Geführten, die nicht in das Führerbild investiert werden, sondern die mit dem eigenen Ich verbunden bleiben, muß der Übermensch zugleich doch noch dem Geführten ähnlich sein⁵ und als seine »Vergrößerung« erscheinen. (ebd. 497) Dieses Bild des Führers »befriedigt den doppelten Wunsch der Geführten, sich der Autorität zu unterwerfen und zugleich selbst Autorität zu sein« (ebd. 497), eine charakterliche Ambivalenz, die durch die Bezeichnung »Radfahrernatur« (ebd. 498) getroffen werde. Der »narzißtische Gewinn« (ebd. 500) den eine solche Eingliederung in die faschistische Bewegung schaffe, sei offensichtlich, da ihre Propaganda darauf ausgehe, die eigenen Anhänger schon qua Zugehörigkeit als »besser, höherstehend und reiner« (ebd.) hinzustellen als die Ausgeschlossenen. Damit ist dann auch eine Immunisierung der faschistischen Anhänger gegen jede Kritik von außen impliziert, da diese lediglich als »narzißtische Einbuße« (ebd.) empfunden werde, also den Effekt haben könne, die innere Geschlossenheit der faschistischen Bewegung zu steigern und gleichzeitig deren Aggression gegen den außenstehenden Kritiker. Andererseits müssen damit alle Unterschiede in der faschistischen Bewegung bis auf die entscheidenden hierarchischen demonstrativ (fiktiv) eingeebnet werden, was im »Unterstrom des hämischen Egalitarismus, der Brüderlichkeit allumfassender Erniedrigung« (ebd. 501) zum Ausdruck komme. Allerdings stellten sich auf dieser allgemeinen Stufe für Adorno zwei Fragen, deren »Lösung« auf der Ebene der Psychologie nicht zufällig einen der schwachen Punkte seiner Argumentation bildete: wie konnten die »faschistischen Agitatoren, roh und halbgebildet wie sie waren, von diesem Mechanismus wissen«? (ebd. 501f.), und: warum ist die angesprochene Massenpsychologie »nur dem Faschismus eigentümlich, und nicht auch den meisten anderen Bewegungen, die

Massenunterstützung suchen«? (ebd., 503) Die erste Frage beantwortete Adorno damit, daß der Führer die »seelischen Bedürfnisse und Wünsche« seiner Klienten erraten könne, weil er »seelisch ähnlich ist« und als »besonderes Charaktersyndrom« seine »Oralität« (ebd., 502) aufzuweisen habe. Ähnlich wie der Schauspieler lerne er es, »seine Irrationalität rational zu gebrauchen« (ebd., 503). Mit der Feststellung, »die Führer sind in der Regel orale Charaktere« (ebd., 502), reduzierte Adorno nun aber die Funktion des faschistischen Führers auf die des Agitators, dem seine »Oralität« zugute komme. Mit dieser Auffassung ließen sich zwei in der Frankfurter Schule nebeneinander bestehende Sichtweisen vereinbaren. Einerseits die »Nutzung seelischer Irrationalitätsdispositionen zugunsten politischer 'Integration'« (Ranke 1948/49, 267) als Trick der faschistischen Führer, andererseits deren »seelische Ähnlichkeit« mit der der Ge- (bzw. Ver-)führten, wodurch wiederum der Trick nicht als bewußte Handlung verstanden werden kann. »Als handlungsfähige politische Wesen traten die Faschisten nie in Erscheinung.« (Cramer 1979, 24) Führer wie Geführte fungieren als Marionetten unbegriffener gesellschaftlicher Dialektik. Die Frage nach dem Verhältnis Massenpsychologie-Faschismus beantwortete Adorno in einer Allgemeinheit, die die Spezifik des Faschismus auf der politischen Ebene verfehlt. »Die faschistische Propaganda nehme die Menschen als das, »was sie sind: echte, ihrer Selbständigkeit und Spontaneität weitgehend beraubte Kinder der heutigen standardisierten Massenkultur«, und sie brauche »nur die bestehende Seelenverfassung für ihre Zwecke zu reproduzieren« (Adorno 1970, 504); dies »dürfte erklären, warum ultrareaktionäre Massenbewegungen viel mehr mit der 'Psychologie der Massen' arbeiten als Bewegungen, die mehr auf die Massen vertrauen« (ebd., 505). Mit dieser psychologischen Erklärung verschwamm nun einerseits die politische Unterscheidung von Konservatismus und Faschismus⁶ und wurde dieser selbst zeitlose Gefahr einer »eindimensionalen Gesellschaft« (Marcuse), andererseits mußte das faschistische Potential nicht mehr auf sozialstrukturelle Spezifika hin untersucht werden.

Signifikant wurde dies vor allem in den Untersuchungen unter dem Titel »Authoritarian Personality« (davon Adornos Beiträge dt. in Adorno 1973). Die »autoritäre Persönlichkeit« bzw. das »totalitäre Potential« wurden lediglich an einem »seelisch bedingten Zusammenhang von Einstellungen und Verhaltensweisen« (Cramer 1979, 25) festgemacht bzw. gemessen (Heintz 1957, 37).⁷ In den zahlreichen empirischen Studien (vgl. Freyhold 1971) zeigten sich sowohl die Entfaltungsmöglichkeiten dieser Forschungsrichtung wie gleichzeitig die inhärente Tendenz zum enthistorisierenden, formalisierenden Vorgehen (etwa Steiner/Fahrenberg 1970), wobei allerdings ein entsprechendes Defizitbewußtsein gerade in deutschen Studien zum Ausdruck kam (vgl. Heintz 1970 und Staueble 1968; vgl. auch Schenk 1980). Wenn die Verselbständigung der als Ergänzung gedachten Psychoanalyse — sich in die allgemeine Entwicklung der Frankfurter Schule einpassend — auch kein Zufall war, so müssen die Ergebnisse dieses Ansatzes, hinsichtlich Formalisierung und Enthistorisierung kritisch betrachtet, doch als deskriptive Partialerfassung psychologi-

scher Mechanismen der faschistischen Bewegung als Massenbewegung in einer mittlerweile weiterentwickelten und differenzierteren allgemeinen Faschismustheorie reflektiert werden. Solche Reflexion hat vor allem den Ansatz der KTS (Lorenzer/Horn; vgl. Moser 1979, 35ff., zum Kontext dieser »Schule«) zu beachten, der in Frankfurter Tradition einerseits die »Formen der Subjektivität (...) als Funktion der Sozialstruktur« (Horn 1076, 2) faßt, andererseits auf der »Notwendigkeit einer Separierung in objektive und subjektive Strukturanalyse« (Lorenzer nach Moser 1979, 36) besteht. Gleichzeitig aber sollen die biologistischen, subjektivistischen und familialistischen Sichtblenden der Psychoanalyse aufgedeckt und diese als kritische Interaktionstheorie entfaltet werden (vgl. Moser 1979, 37).

Angedeutet wird dies in bezug auf den deutschen Faschismus in einem Beitrag von Horn (1974), der als »Modell zu begreifen (sei), wie polit-psychologisch argumentiert werden kann, ohne in einen Psychologismus zurückzufallen« (ebd. 165). In den Mittelpunkt wird dabei das Problem des »politisierten Antisemitismus« gestellt, der zur »Verschleierung und Aufrechterhaltung bestehender Herrschaftsverhältnisse« beitrage, indem er die Vorstellung erzeuge, man könne gegen kapitalistische »Herrschaft und Entfremdung« durch »Vernichtung einer als 'Drahtzieher' gesehenen Bevölkerungsgruppe« (ebd.) vorgehen. Dies sei zu verstehen als »irrationale Verselbständigung eines interaktionistischen Moments gegenüber dem ökonomischen Determinismus« (ebd.), die den Interessen der herrschenden Klasse zuwidergelaufen sei. (Ausgeklammert bleibt hier der Zusammenhang Antisemitismus-Antibolschewismus; vgl. schon Broszat 1970, 405.) Der Antisemitismus (als Kernelement des NS) habe also erstens gegen die Interessen der diesem verhafteten Menschen und zweitens dysfunktional für das politische Herrschaftssystem gewirkt. Dafür, daß das Denken der »Subjekte in großer Zahl (...) auf die magische Vorstellung mittelalterlicher Hexenverfolger regredierte« (Horn 1974, 167), benennt Horn vier Faktoren:

- den »kollektiven Statusverlust« (ebd., 170) des Kleinbürgertums, dessen Tugenden »Ehrlichkeit, Fleiß, Strebsamkeit, Sparsamkeit, Sauberkeit, Genauigkeit« zunehmend an »Überlebenswert« verloren (ebd., 169)⁸: »Die Differenz zwischen idealer und tatsächlicher Existenz wurde nur im Bewußtsein überwunden, d.h. nicht durch dauernde Überprüfung der eigenen Vorstellungen an der Realität, sondern durch den Versuch, die Realität gewaltsam im Sinne der quasipsychotischen Vorstellungen einzurichten.« (ebd.)
- »Arbeitsteilung und Arbeitszerlegung«, die »auch im politpsychologischen Sinn mit Entfremdung zu tun haben« (ebd., 170; detaillierter in Moser 1979, 322ff.).
- »Ungelöste lebensgeschichtliche Konflikte, die in sozialen Streßsituationen wiederaufleben«, »z.B. aus autoritärer Erziehung stammende unbewußte Konflikte«, die »zum politischen Potential werden (konnten), weil die gesellschaftliche Situation es erlaubte, aus der privaten Neurose eine kollektive zu machen« (Horn 1974, 170; letzteren Aspekt betont auch Broszat 1970, 401f.).
- »Der Bildungsbegriff des deutschen Bürgertums, auf historische Vergangenheit und auf Innerlichkeit gerichtet, nicht aber auf Bewältigung realer Probleme der Gegenwart.« (Horn 1974, 171)

Mit diesem Komplex von Faktoren war ein Problembewußtsein gegenüber der Verselbständigung psychischer Strukturen in der Theorieentwicklung der Frankfurter Schule geschaffen. Implizit zeigt Horn, daß psychologische in sozialhistorische und politische Probleme eingebettet sind und daß ohne Interdisziplinarität keine empirisch-historische Untersuchung des Gegenstands vorgenommen werden kann. Allerdings sind hier Defizite vorhanden, die nicht ausschließlich der mangelnden Differenziertheit einer Problemskizze zugerechnet werden können:

- die Begrifflichkeit »kollektiver Statusverlust« faßt als soziologische Kategorie a) »alten« und »neuen« Mittelstand umstandslos zusammen und schreibt b) beiden »kleinbürgerliche Tugenden« zu. Damit ist einerseits eine sozialhistorisch fragwürdige Abstraktion vorgenommen, andererseits eine klassenreduktionistische Tendenz angelegt, da die angeführten Normen/Werte eine weitergehende Geltungsebene beanspruchen, etwa (modifiziert) auch die Arbeiterklasse betrafen;
- auch zwischen kleinbürgerlicher Faschismusanfälligkeit und Entfremdungsproblematik wird kein Zusammenhang hergestellt. Eher erscheint es so, als ob zwei historische Tendenzen zwei jeweils unterschiedlichen sozialen Gruppierungen zugeordnet werden könnten (Kleinbürgertum-Statusverlust/Arbeiterklasse-Entfremdung);
- eine Konkretisierung für den Zusammenhang Kleinbürgertum-Faschismus erfolgt darüber hinaus lediglich geistesgeschichtlich über den »Bildungsbegriff des deutschen Bürgertums«, ohne daß dieses Moment »deutscher Sonderentwicklung« abgeleitet würde;
- insgesamt wird damit der Stellenwert der psychologischen, ökonomischen, soziologischen, sozialhistorischen, geistesgeschichtlichen etc. Faktoren und ihr Verhältnis untereinander nicht deutlich.

In den letzten Jahren verlagerte sich die Diskussion unter diesem — nicht näher konkretisierten — interdisziplinären Vorzeichen vor allem auf die Kategorie »faschistische Öffentlichkeit«, wobei zunehmend zwei Postulate in den Vordergrund rückten:

- »daß dem Bereich politisch-institutioneller Öffentlichkeit nur dann und nur insoweit Durchsetzungsgewicht zukommt, wenn sich diese Dimension auf einen informell-sozialen Hintergrund der alltäglichen öffentlichen Präsentation von Normen etc. im überschaubaren und erfahrungsgesättigten Rahmen 'einfacher' und 'direkter' Beziehungen und Verhältnisse begründen läßt.« (Hennig 1979a, 10)
- die Analyse von Öffentlichkeit habe »immer die strikte Berücksichtigung der jeweiligen historischen Phase faschistischer Herrschaft« (ebd., 11) bzw. der Durchsetzung derselben zu leisten.

Mit diesen Forderungen sind zwei wesentliche Blickrichtungen neuerer Forschung verbunden, nämlich die Hinwendung zum »Alltag« der »Bewegung« und im faschistischen Herrschaftssystem sowie (in geringerem Maße bisher eingeköst) die historische Periodisierung auch für die Frage des »subjektiven Faktors«. Dies nun bezieht sich einerseits auf die Analyse »faschistischer Verkehrsformen« (Jaschke 1982, 224) — gerade für die

Periode der Durchsetzung der faschistischen Massenbewegung 1930-1933, etwa auf den Stellenwert der »gewalttätigen Politikformen« (ebd., 224f., 258f.) — sowie auf die Dynamisierung der Sozialstruktur der faschistischen Massenbewegung in die »Realität beruflicher Werdegänge« (Schmidt 1981, 23; vgl. auch schon Merkl 1975, 66ff.), die wiederum einen wesentlichen Teilausschnitt der jeweiligen Biographie darstellt. Erst mit diesem Schritt aber ergibt sich die Möglichkeit, quer zur Klassen- und Schichtstruktur etwa Generationenerfahrungen zugänglich zu machen und zu einer »'integralen Soziologie' des deutschen Faschismus« zu gelangen, die nach Hennig Sozialstatistik, politische Soziologie, Interaktions- und Kommunikationsanalyse⁹, Lebensgeschichte, Sozialpsychologie und Sozialgeschichte umschließt (Hennig 1980, 12)¹⁰, um von dieser offenen und umfassenden Komplexität aus eine »totalitätsbezogene Betrachtungsweise« (Hennig in Jaschke 1982, X) zu erreichen.¹¹ In diesem Rahmen wird die NSDAP vor 1933 hypothetisch gefaßt als »organisierte 'Lebenshilfe' für depravierte 'bürgerliche Individuen' mit dominant kurzfristig ausgerichteten Reproduktionsinteressen.« (Hennig 1980, 2) In dieser sehr dichten Bestimmung sind subjektive mit objektiven Momenten zusammengesehen, so daß die »Beziehung subjektiver und objektiver Interessen« (ebd., 23) und ihre »Gegenstandsbereiche« (ebd., 24) in das Zentrum der Analyse rücken. In dieser Dimension komme »sozialpsychologischen Beiträgen zur Diskussion des Faschismus (...) der Wert zu, bezüglich Arbeiter- und Mittelschichten-Individuen auf die Divergenz von Klasseninteresse und politischem Verhalten hinzuweisen.« (ebd., 30) Festzuhalten bleibt jedenfalls, daß in dieser Diskussionsrichtung die eingangs genannten Postulate gesellschaftlich-historischer Vermittlung und Interdisziplinarität berücksichtigt werden, letzteres allerdings noch auf einer Stufe des Nebeneinander subjektiver und objektiver Faktoren, wobei erst eine weitere Phase empirischer Forschung in diesem Bereich weitergehende theoretische Verallgemeinerungen erbringen soll. — Die funktional-historische Methode der KP¹² berechtigt zur Hoffnung, hier werde historische Konkretion erreicht bei der Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen und individuellen Ausdrucksmöglichkeiten menschlicher Lebensinteressen unter faschistischer Herrschaft sowie in der faschistischen Bewegung. Interessant und bedeutsam sind dabei u.a. Fragen nach

- dem konkreten Zusammenhang von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten menschlicher Ontogenese und spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen — Möglichkeiten wie Zwängen — der individuellen Vergesellschaftung im Faschismus;
- dem Anteil psychologischer Mechanismen an der Entstehung, Etablierung und Wirkung der faschistischen Herrschaftsform in gesamtgesellschaftlicher wie individueller Hinsicht;
- Zusammenhängen gesellschaftlicher und individueller Subjekte und Subjektiv-

vität in der faschistischen Bewegung selbst und unter der Herrschaft dieser Bewegung

- für den Faschismus spezifischen motivationalen und erkenntnismäßigen Bedingungen gesellschaftlichen und individuellen Handelns;
- den Besonderheiten sozialer Beziehungen und Bedingungen kollektiven Handelns im Faschismus;
- dem konkreten Verhältnis zwischen Ausgeliefertheit an das faschistische Herrschaftssystem und selbstbestimmten humanen Handlungs- und Veränderungsmöglichkeiten.

Gerade die letzte Fragestellung nach der Allgemeinheit von »Furcht und Elend des Dritten Reiches« (Brecht) bzw. nach Bedingungen, Art und Weise der Selbstbestimmung von geschichtlichem Handeln und Widerstandsmöglichkeiten für welche Individuen und gesellschaftlichen Subjekte ist von zentraler Bedeutung. Die KP begreift dabei ihre Aufgabe nicht als rein analytisch, sondern hat »die Entwicklung der subjekthaft-aktiven Komponente, also der Selbstbestimmung, in der aktiven Lebenstätigkeit zum praktischen Ziel« (Holzkamp 1977, 64; vgl. ders. 1973, 12). Dies wird unterstrichen und ergänzt durch eine im Rahmen der KP entwickelte »Politische Psychologie«, die ihren Gegenstandsbereich in der »Triade von objektiven Bedingungen, gesellschaftlichem und individuellem Subjekt« (Braun 1978, 13) bestimmt und gesellschaftliche Subjekte begreift als Ergebnis der »praktisch gewordenen Erkenntnis der Gemeinsamkeit der objektiven gesellschaftlichen Lebenslage und der darin bestehenden Notwendigkeit ihrer kollektiven Veränderung« (Holzkamp 1977, 58). Zum Thema »Faschismus und Psychologie« selbst liegen bisher von der KP her drei Aufsätze bzw. Referate vor (Holzkamp-Osterkamp 1980a, 1980b, 1981), die sich als Auseinandersetzung verstehen mit Ansätzen der Psychoanalyse, der KTS sowie des PIT, wobei insbesondere auf W. Reich Bezug genommen wird. Die von Holzkamp-Osterkamp formulierten Thesen gegen die »Theorie des 'faschistischen' bzw. autoritären Potentials im Menschen« (Holzkamp-Osterkamp 1980a, 227), beinhalten im wesentlichen folgende Argumente:

- die Fähigkeit der Menschen, sich als gesellschaftliche Subjekte dem Geschichtsprozeß gegenüber aktiv und bewußt zu verhalten, werde nicht erfaßt durch das Außerachtlassen der »ökonomischen Seite«; damit würden die Menschen als Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen, was überdies zu einem »allgemeingültigen Modell menschlicher Entwicklung hochstilisiert« werde;
- der Kampf gegen den Faschismus wie auch generell gesellschaftliche Veränderung werde nach diesen Theorien letztlich immer nur innersubjektiv möglich;
- den Menschen würden danach aber Persönlichkeitsmerkmale in der Form von Werturteilen zugeordnet (»freiheitsfähige«, »autoritäre«, »sexuelle befreite« Menschen etc.), die zugleich als Voraussetzungen wie Resultate gesellschaftlicher Verhältnisse begriffen würden;

— durch die »individualisierende Herangehensweise« werde auch politisch die Möglichkeit von Bündnissen mit objektiv gemeinsam Betroffenen verkannt. Holzkamp-Osterkamp hält dem entgegen, daß nur ausgehend von der »zentralen Bedeutung der gesellschaftlichen Existenzsicherung auch für die individuelle Entwicklung« (ebd., 230) bzw. bei einem Verständnis der Ursachen des Faschismus, »die nicht 'im' Menschen, sondern in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung liegen« (ebd., 231), die Psychologie einen angemessenen Beitrag in der wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit dem Faschismus leisten könne. Sie fragt dabei vor allem, »welche Bedingungen und Prozesse es sind, die dazu führen, daß der Faschismus, der genuin aus (...) gesamtgesellschaftlichen Vorgängen entstanden ist, gleichzeitig für Individuen Lebensverhältnisse darstellen kann, unter denen sie den Faschismus subjektiv mit tragen« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 155). Ihr Ausgangspunkt ist dabei der Zusammenhang von Ökonomie und Ideologie. Zunächst fällt auf, daß der Ökonomiebegriff nicht einheitlich gefaßt wird. Die Uneinheitlichkeit reproduziert dabei auf theoretischer Ebene genau den Kern der Schwierigkeiten, der für eine Subjektwissenschaft fast zwangsläufig entstehen muß, wenn sie sich gesellschaftshistorischen Gegenstandsbereichen zuwendet. Dem Zusammenhang von faschistischer Ideologie und Psychologie, insbesondere der zentralen Fragestellung, »was die Leute dazu gebracht hat, sich der faschistischen Bewegung anzuschließen« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 158), läßt sich nur adäquat begegnen, wenn ein starrer Schematismus von Ökonomie als objektiver gesellschaftlicher Basis und Ideologie als Teil von deren ideellem Überbau, wobei dann das Ideologische leicht als das »Subjektive« erscheint, aufgegeben wird. Ein solches Herangehen sähe sich u.a. vor das zentrale Problem gestellt, die Kategorie des individuellen wie des gesellschaftlichen Subjekts der ökonomischen Basis wie dem ideellen Überbau in irgendeiner Weise »hinzufügen« zu müssen, womit von vornherein eine dialektische und gesellschaftliche Bestimmung menschlicher Subjektivität verhindert wäre.¹³ Wenn aber »die soziale Geschichte der Menschen stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung (ist), ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht« (MEW 4, 146) und mithin die »Existenz lebendiger menschlicher Individuen« (MEW 3, 20) die erste Voraussetzung menschlicher Gesellschaft und Geschichte ist, muß dem auch in der theoretischen Begrifflichkeit und Methode entsprochen werden. Holzkamp-Osterkamp lehnt daher eine Verkürzung des »Ökonomischen« »auf die Seite der objektiven Strukturen gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 156) ab. Ob allerdings das skizzierte Problem gelöst ist, wenn sie statt dessen vorschlägt, das »Ökonomische« solle »die materiellen Lebensbedingungen der Menschen einschließen und damit auch das Verhältnis der Subjekte zu den Bedingungen ihrer Existenz« (ebd.), mag bezweifelt werden. Zunächst fällt dabei eine

schlichte additive Erweiterung des von ihr kritisierten Ökonomiebegriffs auf. Dies ist problematisch, da im Begriff des Ökonomischen als »objektiven Strukturen gesellschaftlicher Produktion und Reproduktion« zugleich die notwendige Subjektivität der Aneignung der Natur durch die Menschen und deren Vergegenständlichung im Arbeitsprozeß enthalten ist; nur eine Entfaltung dieser Begrifflichkeit, nicht aber eine Ergänzung, führt u.E. hier zu weiterer Präzision. Als weiteres Indiz für eine relativ diffuse Kategorisierung mag die Frage gelten, ob das »Ökonomische« tatsächlich nur die »Lebensbedingungen der Menschen« meint. Wie wäre dann das materielle Leben selbst, die Produktion und Reproduktion dieses Lebens samt Bedingungen, Produktionsmitteln, Formen und Produkten zu begreifen? Oder anders gefragt: was macht eigentlich die »Existenz« der Menschen aus, wenn das Ökonomische sich auf die Bedingungen dieser Existenz sowie auf das Verhältnis der Subjekte zu diesen Bedingungen reduziert? Schließlich bezeichnet Holzkamp-Osterkamp selbst die Menschen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als »die Schöpfer der Lebensverhältnisse (...), unter denen sie dann existieren müssen« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 156f.) und formuliert damit eben jenen dialektischen Zusammenhang von gesellschaftlicher Subjektivität und Objektivität, der eigentlich für den Ökonomiebegriff konstituierend sein müßte. Nun ist für die Umsetzung dieses erkannten Zusammenhangs in eine gesellschaftshistorische Analyse zweierlei wichtig:

Zum einen gilt es, die Tatsache und jeweilige historische Qualität der Vergegenständlichung menschlicher Tätigkeit in diesen Lebensverhältnissen wie von daher auch die Notwendigkeit und gesellschaftliche Spezifik der Aneignung dieser objektiven Verhältnisse zu erfassen. Holzkamp-Osterkamp faßt dieses Spannungsverhältnis auf der Stufe klassenantagonistischer gesellschaftlicher Entwicklung als Widerspruch zwischen der subjektiven Notwendigkeit bewußter Realitätskontrolle und der Ausgeliefertheit an herrschende Machtverhältnisse. Für die bürgerliche Gesellschaft konkretisiert sich dieser Widerspruch im »Versuch der unmittelbaren Durchsetzung des individuellen Vorteils innerhalb und in Absicherung der gegebenen Machtverhältnisse« einerseits und in der »kollektive(n) Veränderung der Umweltverhältnisse« (ebd., 157) andererseits. Zum anderen muß aber doch bedacht werden, daß zwar diese zentralen Kategorien »Realitätskontrolle« versus »Ausgeliefertheit« als analytische Abstraktionen ein sinnvolles Theorieelement darstellen, daß aber in der gesellschaftlich-historischen Realität Mischformen, Übergänge, Komplexe beider Pole sowie prozessuale Entwicklungen zwischen diesen beiden Polen in der Biographie eines Individuums festzustellen sind. Und die Frage nach dem Wie und Warum der jeweiligen Entwicklungsrichtung einer Person ist dann doch gerade das Interessante und weniger das dichotomische Feststellen des »Diesseits« oder »Jenseits« der Barrikade. Gerade

aber dieser Zusammenhang scheint nur teilweise bedacht worden zu sein, wenn Holzkamp-Osterkamp die Spezifik der Lebensverhältnisse im Faschismus dadurch charakterisiert, daß »der Faschismus (...) sich (...) als Ausweg aus der Situation der Ohnmacht und Perspektivlosigkeit der Existenz (empfahl)« (ebd.), dementsprechend die »Wirkkraft faschistischer Ideologie darin bestand, daß sie (...) die, wenn auch pervertierte, erweiterte Möglichkeit der Verfügung über die eigenen Lebensbedingungen, d.h. der effektiven Durchsetzung der eigenen Interessen gegenüber anderen bot« (ebd.). Dies wird erläutert am Beispiel von Sozialdarwinismus, Elitetheorie und Volksgemeinschaftsideologie als wesentlichen Elementen faschistischer Ideologie. Besondere Verbreitung habe diese Ideologie im Kleinbürgertum gefunden, da hier der drohende Verlust der sozialen Existenz »das rückwärtsgewendete Absichern der eigenen Existenzgrundlagen und Privilegien« (ebd., 158) geradezu herausforderte. An diesen Überlegungen scheinen uns neben den oben angemerkten Fragen einige weitere Argumente problematisch zu sein. Der Zusammenhang von »kleinbürgerlicher« sozialer Lage und potentieller Anfälligkeit ist bekannt (s.o.). Hier aber geht es doch um die Frage, wie und warum diese von der objektiven sozialen Situation her gegebene Potenz sich subjektiv umsetzte bzw. nicht umsetzte, und zwar nicht nur im »Kleinbürgertum«. Damit ist zum einen die Widersprüchlichkeit zwischen objektiver Klassenlage und subjektivem Klassenbewußtsein angesprochen und verallgemeinert das Verhältnis zwischen individueller und gesellschaftlicher Subjektivität. Zum anderen geht es ja hier nicht isoliert um die Frage nach der Wirkkraft faschistischer Ideologie, sondern um den Zusammenhang dieser Ideologie mit den tatsächlichen gesellschaftlichen und individuellen Lebensverhältnissen; ansonsten ließe sich schwerlich überprüfen, wie und warum sich konkrete Individuen zu Anhängern oder gar Protagonisten der faschistischen Bewegung entwickelt haben. Indem Holzkamp-Osterkamp betont, daß Ideologie »spezifisches Wirkmoment« gesellschaftlich-individueller Praxis sei und daher »eine Praxis, die in verschiedenen Formen bewußt wird (...), auch eine verschiedene Praxis« sei (ebd., 156), wird eher eine mechanistische Umkehrung als eine tatsächliche Wechselwirkung zwischen Ökonomie, gesellschaftlicher Praxis und Ideologie beschrieben, denn bekanntlich ist ja gerade dieser Zusammenhang zwischen Bewußtsein und Praxis viel komplexer und widersprüchlicher¹⁴, man denke z.B. an bestimmte gleiche politische Einsichten von Gegnern des Faschismus und deren dabei sehr unterschiedliches Handeln. Dieser Wechselwirkung auf allgemeiner wie konkreter Ebene analytisch gerecht zu werden, erscheint uns für den Faschismus deshalb als besonders wichtig, da sich hier die Produktionsverhältnisse zwar nicht geändert hatten, aber durch bestimmte ökonomische Widersprüche im Rahmen kapitalistischer Produktionsverhältnisse (Weltwirtschaftskrise etc.) spezifische politische und ideologische Prozesse her-

vorgerufen wurden, die nun ihrerseits Rückwirkungen auf die ökonomischen Verhältnisse hatten, und zwar auf gesamtgesellschaftlicher wie individueller Ebene. Das individuelle Subjekt ist dabei in seiner ökonomischen Situation wie in seinen gesamten Lebensverhältnissen mit dieser Wechselwirkung konfrontiert und reproduziert sie zugleich selbst. Entsprechend veränderten sich auch für die gesellschaftlichen Subjekte wie z.B. für die Arbeiterbewegung u.E. die politischen Existenzbedingungen durchaus qualitativ, trotz im wesentlichen gleicher objektiver ökonomischer Strukturen wie vor dem Faschismus. Daher wird u.E. auch der von Marx im Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie entwickelte Begriff der »ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten« (MEW 13, 9), genau diesem Zusammenhang gerecht, da hier ideologische Formen eben nicht auf Denkweisen reduziert sind, sondern zugleich einen Begriff von Politik, der sich vor allem auf Staat und Recht bezieht, mit umfassen. Angesichts der Bedeutung, die die Veränderungen von staatlichen und rechtlichen Strukturen (bei grundsätzlich gleichbleibender gesellschaftlicher Funktion) im Faschismus durch z.B. die Liquidation jeglicher demokratischer und rechtsstaatlicher Prinzipien für individuelle und gesellschaftliche Subjekte hatten, kann gerade bei diesem Thema der Politikbegriff nicht »arbeitsteilig« der Gesellschafts- und Geschichtswissenschaft »überlassen« werden, sondern muß auch von der Psychologie in ihre Systematik explizit einbezogen werden. Daß diese Problematik gerade beim Thema Faschismus virulent wird, zeigt sich, wenn Holzkamp-Osterkamp den Gegensatz von sozialistischer zu bürgerlicher Ideologie unterschiedslos für den Faschismus wie für die bürgerliche Gesellschaft generell geltend macht. Auch seien die »Verhaltens- und Denkweisen, die zur aktiven und passiven Unterstützung des Faschismus geführt haben, generell in der kapitalistischen Gesellschaft verbreitet« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 155). Diese Aussage liegt nun aber auf einer derart hohen Abstraktionsstufe, daß die Möglichkeit — wie hier beansprucht —, aus der Geschichte zu lernen, gerade zweifelhaft wird. Die Erkenntnis des strukturellen Zusammenhangs von Kapitalismus und Faschismus erhält Gebrauchswert erst durch a) die nähere Kennzeichnung der Stufe und Situation des Kapitalismus und b) durch die Einbeziehung der spezifischen komplexen gesellschaftlichen Situation (hier das Deutschland der 20er, 30er und 40er Jahre) mit spezifischen Erlebnishintergründen (Kriegserlebnis, Inflation u.a.), ohne die die spezifischen Denk- und Verhaltensweisen für den deutschen Faschismus, etwa das »Vokabular des Frontsoldaten« (Kettenacker 1981, 125), nicht zu verstehen sind (zum soldatischen Element vgl. u.a. Prümm 1974, Theweleit 1980², Vondung 1980). Erst diese historische Konkretisierung schafft die Möglichkeit, neben der Spezifik bzw. aus dieser heraus Parallelen zur aktuellen Situation zu ziehen. Verallgemeinerungen zu treffen. Sonst wird die Vorstellung ei-

ner kapitalistischen Gesellschaft erzeugt, die irgendwo und irgendwie immer umkippen kann zum Faschismus, da die entsprechenden Denkweisen ja generell im Kapitalismus vorhanden seien. Dieser Eindruck verstärkt sich angesichts der qualitativen Identifikation von (»normaler«) bürgerlicher Ideologie und faschistischer Ideologie, wenn die faschistische Ideologie ausschließlich als Zuspitzung der bürgerlichen begriffen wird. Sicher ist eine Zuspitzung in der Funktion vorhanden, aber gerade im inhaltlichen Bereich lassen sich eben auch Gegensätze zwischen bürgerlich-demokratischen Postulaten und faschistischer Ideologie feststellen, wie z.B. antiliberalistische und antiparlamentarische faschistische Ideologeme zeigen. Schließlich ist es kein historischer Zufall, daß es nicht bereits im 19. Jahrhundert Faschismus gab. Im Rahmen ihrer Vorgehensweise aber ist es konsequent, wenn Holzkamp-Osterkamp in ihren drei Biographieanalysen¹⁵ auf die Frage, »was die Leute dazu gebracht hat, sich der faschistischen Bewegung anzuschließen« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 158), die spezifischen ideologischen und politischen Triebkräfte, die zwischen ökonomischer Existenz und politischem Handeln vermitteln, weitgehend außer acht läßt.

Im Mittelpunkt der Analyse und Interpretation der Biographien von Höß, Keller und Maschmann steht vielmehr die These, daß entgegen dem Selbstverständnis der drei Personen, sie hätten sich aus idealistischen Motiven der faschistischen Bewegung angeschlossen, deren Opfer und nicht Täter sie schließlich geworden seien, die wirklich entscheidende Motivation »das Streben nach kurzfristigem individuellem Nutzen« (ebd.; vgl. die Ähnlichkeit mit der These von Hennig — s.o.) war. Das methodische Grundproblem der daraufhin folgenden Argumentation zu allen drei Biographien ist der mangelnde empirische Nachweis dieser These; vielmehr erscheinen diese Untersuchungen eher als illustratives Material zur These wie auch zu den oben erörterten allgemeinen Vorüberlegungen. Allerdings dürfte ein solcher Beleg auf der Ebene von biographischen Selbstdarstellungen ohnehin nicht möglich sein (vgl. Kröll 1981, 190), höchstens eine hermeneutisch-kritische Analyse, wobei dann allerdings beansprucht werden darf, daß zum einen die Auswahl der Biographien begründet wird und zum anderen in der Analyse deutlich zwischen den Ebenen Selbstdarstellung und Interpretation unterschieden wird. Holzkamp-Osterkamp skizziert nun verschiedene Aspekte der biographischen Entwicklungen, die ihr als Argumente für ihre Ausgangsthese dienen. Neben der »Beziehungslosigkeit und Isoliertheit der Existenz« (Holzkamp-Osterkamp 1981, 161) und der daraus resultierenden Konfliktunfähigkeit sei eine Einstellung zur Arbeit, die durch das Motiv des »Gebrauchtwerdens« und die Anerkennung durch Vorgesetzte bestimmt sei, typisch für die Anfälligkeit der drei Personen für die faschistische Bewegung. Deren spezifisches Angebot bestand nach Holzkamp-Osterkamp vor allem durch die Wechselwirkung zwischen »Instrumentalisierung der faschistischen Organisation durch das Individuum und die Unterwerfung der Individuen unter diese Organisationen« in der »kollektiven Absicherung der individuellen Existenz gegenüber äußeren 'Feinden'« (ebd., 163). Als wesentliches weiteres Argument dafür, daß keine ideellen, sondern ei-

gennützig-materielle Motive ausschlaggebend für das Aktivwerden in der faschistischen Bewegung waren, gilt Holzkamp-Osterkamp, daß sich Höß, Keller und Maschmann »nach eigenen Aussagen niemals mit der faschistischen Politik und Ideologie beschäftigt haben« (ebd., 164f.).

Gerade dieses letzte Argument ist nun u.E. nicht stichhaltig, da als spezifische Zustimmung zur faschistischen Ideologie und Politik ein irrationaler Fanatismus durchaus als ideelles Motiv gelten kann und gerade eine kritische Bewußtheit ausschließt, was natürlich nicht heißt, daß dieses ideelle Motiv anstatt des materiellen zu setzen sei. Ähnlich nicht stichhaltig erscheint uns die als individuelle Voraussetzung benannte Konfliktunfähigkeit, da ja schließlich die faschistische Organisation nicht nur kollektive Absicherung, sondern auch Bedrohung und damit immenses Konfliktpotential bedeutete.¹⁶ Die auf der objektiven Seite skizzierten »Angebote« bzw. gesellschaftlichen Umsetzungsmöglichkeiten individueller Motive sind nun nicht unbedingt spezifisch für den Faschismus, da z.B. die benannte Arbeitshaltung generell aus entfremdeter Arbeit resultiert. Von daher erscheint uns insgesamt die These von Holzkamp-Osterkamp nicht ausreichend belegt¹⁷ und damit ihre Ausgangsfrage auch nicht schlüssig beantwortet zu sein; denn erstens gilt die subjektive Notwendigkeit der Existenzsicherung allgemein, zweitens gelten *die* individuellen Voraussetzungen *dieser* drei Personen, wie sie hier herausgearbeitet wurden, für viele Individuen, die sich deswegen noch keineswegs der faschistischen Bewegung angeschlossen haben. Daraus folgt, daß für die politisch-psychologische Erforschung der individuellen Vergesellschaftung im Faschismus nur die Untersuchung der konkreten sozialen und ökonomischen Existenz einer bestimmten Person mit ihrer jeweiligen Sozialisation, ihren tatsächlichen ideologischen Erfahrungen¹⁸ usw. weiterführt; entsprechend müßte dann analysiert werden, welche spezifischen Bedingungen der individuellen Vergesellschaftung, d.h. welche Aneignungs- und Veräußerungsmöglichkeiten durch den Faschismus für diese Individualität existierten und wahrgenommen wurden. Da wir schon in der Analyse vor allem die historische Spezifik und die politische Dimension weitgehend vermissen, können wir auch Holzkamp-Osterkamps Konsequenzen hinsichtlich des Antifaschismus in wesentlichen Punkten nicht zustimmen. Wenn sie meint, der Faschismus nehme »auf subjektiver Seite seinen Anfang in dem Sich-Einrichten innerhalb der allgemeinen Unterdrückungsverhältnisse« (ebd., 170) und daher auch die antifaschistische Perspektive im »Kampf gegen die Fremdbestimmtheit (...) der individuellen Existenz, wie sie typisch für die kapitalistischen Verhältnisse ist und im Faschismus ihre Zuspitzung findet« (ebd.), also im antikapitalistischen Kampf aufgehoben sieht, dann verkennt sie u.E. die Notwendigkeit eines weit über antikapitalistische bzw. sozialistische Positionen hinausgehenden Bündnisses gegen den Faschismus.

Zusammenfassend läßt sich zu den diskutierten Ansätzen festhalten:

- Eine Gemeinsamkeit besteht offensichtlich darin, daß sie zwischen faschistischer Bewegung (bzw. faschistischem Herrschaftssystem) einerseits und der materiell gefährdeten Existenz des individuellen Subjekts bzw. dessen kurzfristig angelegten eigennützigen Interessen andererseits ein Wechselverhältnis sehen. Danach stellt die faschistische Bewegung (bzw. das faschistische System) ein attraktives Angebot und (scheinbare) Möglichkeiten bereit für materielle und soziale Absicherung.
- Unterschiedlich wird allerdings die Genese dieser für den Faschismus anfälligen individuellen Subjektivität erklärt. Die Interpretationsbreite reicht hier von Deutungen einer charakterlich sozialisationsbedingten Disposition (»Radfahrernatur«) bis zum allgemeinen Ansatz der aus der kapitalistischen Gesellschaftsformation abgeleiteten Notwendigkeit der Existenzsicherung.
- Verschieden wird daher auch die *Funktion* der faschistischen Ideologie bzw. der Teilhabe an der faschistischen Bewegung für das individuelle Subjekt verstanden. Von der Bestätigung bzw. Komplementarität autoritärer Charakterstrukturen über die pervertierte ökonomische Interessenbefriedigung bis zur nur ideellen, quasi-psychotischen Flucht ins Irrationale reichen die Interpretationen.
- Als besonderes theoretisches und empirisches Problem stellt sich der Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher und individueller Subjektivität dar, vor allem die Frage nach dem Objekt- oder Subjektcharakter der an der faschistischen Bewegung mehr oder weniger Beteiligten. Was macht sie zu Opfern, Tätern, Duldern, Mitläufern etc.?
- Ähnlich problematisch stellt sich auch der Zusammenhang zwischen sozialer Lage und der Disposition für faschistische Ideologie bzw. für die aktive Beteiligung an der faschistischen Bewegung (bzw. an der faschistischen Herrschaftsausübung) dar. Zwischen Klassenreduktionismus (Kleinbürgerproblematik) und Allgemeinheit individueller Existenzprobleme im Kapitalismus (z.T. verdünnt zu klassenunspezifischen psychologischen Dispositionen) ist noch keine weiterführende theoretische Vermittlung und sozialhistorische Konkretion gefunden.
- Die trotz aller wissenschaftstheoretisch sehr unterschiedlichen Positionen feststellbaren Gemeinsamkeiten vor allem in den noch offenen Fragen resultieren nicht zuletzt aus objektiven forschungsmethodischen Schwierigkeiten. Diese ergeben sich aus einer empirisch sehr komplizierten Materiallage einerseits und einer noch unterentwickelten Biographieforschung (vgl. konträr Hoerning 1980, Kröll 1981) und Persönlichkeitstheorie im Rahmen und Zusammenhang Politischer Psychologie andererseits. Daraus folgt ein auffallendes generelles Manko: Die Frage nach den Gründen für aktive Beteiligung, Duldung

etc. des Faschismus wird eher statisch aus der Sicht der Individuen und weniger als prozessualer Vorgang begreifen. Daher sind auch die Zusammenhänge zwischen allgemeinen Charakteristika individueller Vergesellschaftung in einer bestimmten Gesellschaftsformation und den konkreten historischen Ablauformen in der politisch-psychologischen Faschismusforschung noch zu wenig aufgedeckt.

Anmerkungen

- * Dieser auf Anforderung der Redaktion um ein Drittel gekürzte Beitrag lag im September 1982 im Manuskript vor und berücksichtigt deshalb nur bis dahin erschienene Literatur.
- 1 Vgl. vor allem die vom Bundeskanzleramt in Auftrag gegebene »Sinus-Studie« (1981), die 13% der Wahlbevölkerung zum »rechtsextremen Einstellungspotential« (ebd., 8) zählt und weitere 37% als zahlreiche Auffassungen dieses Potentials teilende Gruppe ausweist. Vgl. auch die mit DFG-Mitteln geförderte Studie von Silbermann (1981), die einen Bevölkerungsanteil von 20% mit ausgeprägt antisemitischen Vorurteilen und Antisemitismus in Latenz bei weiteren 30% ermittelt.
- 2 Vgl. etwa Fest 1973; auf ihn stützt sich auch die (breit rezipierte) naiv psychologisierende Analogie von Hitlers Kindheit und dem NS-System bei Miller 1980, 174ff.; vgl. auch Binion 1978, der allerdings nicht das Niveau von Fest erreicht.
- 3 Dies trifft nicht auf Theweleit 1980² zu, der die gemeinsame Männererfahrungswelt durchaus in den historischen Kontext (Weltkrieg, Freikorps etc.) einbindet, dabei aber ein auffallendes Moment, das merkwürdige, auf Verdrängung beruhende, Verhältnis der Männer zu Frauen, isoliert und zum Kern- und Angelpunkt der gesamten politisch-psychologischen Erklärung hypostasiert.
- 4 Dieses Unternehmen ist eine Gratwanderung zwischen Ausdiskutieren und Außerachtlassen von Grundpositionen, die sich in einer unübersehbaren Literaturflut zum Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus und in einer sich ausweitenden Debatte speziell auch zwischen KTS und KP (von Seiten der KTS vgl. Niemeyer 1981, von Seiten der KP Braun 1979; als Dokumentation der Diskussion vgl. Moser 1979) materialisieren und auf die jeweils nur zum Verständnis des »Anwendungsfeldes« Faschismus eingegangen werden soll.
- 5 Dieses Moment — Hitler als »Kleinbürger par excellence« — hat jüngst Kettenacker (ohne Bezug auf die Quelle) aufgegriffen (Kettenacker 1981, 103).
- 6 Vgl. einführend Fritzsche 1977, 85ff.; vgl. auch Broszat 1970, 394f.
- 7 Adorno selbst kam entsprechend (bezogen auf die Abwehr des Antisemitismus) zur langfristigen alles entscheidenden Bedeutung der Erziehung bei gleichzeitig notwendiger kurzfristiger staatlicher Repression zurück (Adorno 1971 (1962), 110f., 120, 123).
- 8 Vor allem Fromm hatte den Konnex von autoritärem Charakter und »Mittelklasse« betont (vgl. Jaschke 1982, 144; Kühnl 1979, 110ff.; Wilson 1982, 162ff.), wobei allerdings auch für ihn die Verselbständigung der psychologischen Dynamik charakteristisch war. Sehr früh wurden diese Zusammenhänge auch in der Faschismusdiskussion des *Argument* aufgegriffen (vgl. Heft 30 und 32).

- 9 Vorrangig auf dieser Ebene ist der ideologietheoretisch interessante Versuch des PIT anzuordnen, »die selbsttätige Einordnung der Individuen in die gesellschaftlichen Verhältnisse« (PIT 1980, 10) als »Vergesellschaftung von oben« zu erklären, wodurch auch eine frühere Überlegung Haugs, der Faschismus habe »durch ästhetische Faszination politisch zu überwältigen« (Haug 1975⁵, 171) vermocht, auf einer neuen Ebene konkretisiert wird. Im Rahmen dieses Aufsatzes können wir hierauf aus Platzmangel nicht näher eingehen. Erforderlich wäre eine differenzierte Diskussion des gesamten Ansatzes, die über die hier behandelte Thematik hinausgeht.
- 10 Die Disziplin »Politische Psychologie« fehlt hierbei — ihre Themenbereiche sind hauptsächlich unter »Lebensgeschichte« und »Sozialpsychologie« subsummiert. Andererseits wurde das zugrundeliegende Papier der AG »Politische Psychologie« in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft vorgelegt (vgl. auch Hennig 1980b, 6f.; Loiperdinger 1980).
- 11 An anderer Stelle (Hennig 1979, 11) bemängelt Hennig die Tendenz, dabei die »politisch-soziale Funktionalität im Kontext des politischen Kampfes zwischen Faschismus und Arbeiterbewegung sowie des Bündnisses zwischen nationalsozialistischer Oligarchie und 'traditionellen Oberklassen' im weiteren und/oder monopolgruppentheoretisch dominanten Teilen der 'herrschenden Klasse' im engeren Sinne« zu vernachlässigen.
- 12 In der KP gibt es zur Methodik eine auch nach deren Selbstverständnis unabgeschlossene Diskussion; vgl. dazu Holzkamp-Osterkamp 1977², 195ff., und Holzkamp 1979, 51.
- 13 Vgl. zu dieser Problematik den von Sève entwickelten Begriff der »Juxtastruktur« (Sève 1973, 162f.).
- 14 Vgl. Leontjew 1982, 83ff.
- 15 Rudolf Höß war Lagerkommandant von Auschwitz, Kornelia Keller war Gruppenführerin im BDM und Melita Maschmann hatte zuletzt als BDM-Pressereferentin in der Reichsjugendführung gearbeitet (vgl. Maschmann 1980³).
- 16 Vgl. zur Problematik der Konfliktscheu als Motiv für den Anschluß an die faschistische Bewegung Hartmann 1981, der das Leben des Lagerleiters von Treblinka untersucht.
- 17 Damit soll keineswegs die zumindest partielle Gültigkeit dieser These bestritten werden. Z.B. wird auch in einer recht detaillierten Untersuchung über »'Alte Kämpfer' vor und nach der Machtergreifung« (Schmidt 1981) deutlich, daß das Streben nach individuellem materiellem Nutzen *auch* ein wichtiges Motiv für den Anschluß an die faschistische Bewegung war; zugleich bleibt aber festzuhalten, daß »die NSDAP ihren Aktivisten vor 1930 kaum materielle Gratifikationen bieten« (ebd., 21) konnte, weswegen deren Beurteilung als »skrupellose Opportunisten« (ebd.) einer Unterschätzung der Attraktivität der nationalsozialistischen Bewegung gleichkommt. Vgl. auch die Erklärung von Niekisch 1953, 27.
- 18 In diesem Zusammenhang müßte u.a. auch überlegt werden, ob die von Theodor Geiger getroffene Unterscheidung zwischen Ideologie und Mentalität aufzugreifen wäre; vgl. dazu Geiger 1932.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Th.W., 1970: Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda, in: *Psyche*, Bd.24, 486-509
- ders., 1971: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: ders.: *Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft*, Frankfurt/M., 105-133
- ders., 1973: *Studien zum autoritären Charakter*, Frankfurt/M.
- Bataille, G., 1979: *Die psychologische Struktur des Faschismus — Souveränität*, München
- Binion, R., 1978: »... daß ihr mich gefunden habt«. Hitler und die Deutschen: eine Psychohistorie, Stuttgart
- Braun, K.H., 1978: *Einführung in die Politische Psychologie*, Köln
- ders., 1979: *Kritik des Freudo-Marxismus. Zur marxistischen Aufhebung der Psychoanalyse*, Köln
- Broszat, M., 1970: Soziale Motivation und Führerbindung des Nationalsozialismus, in: *Vjh. f. Ztgesch.*, Jg.18, 392-409
- Cramer, E., 1979: Zur empirischen Überprüfbarkeit kritischer Faschismustheorie, in: *Angewandte Sozialforschung*, Jg.7, 23-31
- Dahmer, H., 1972: Wilhelm Reich — Seine Stellung zu Freud und Marx, in: Gente, H.-P. (Hrsg.): *Marxismus. Psychoanalyse. Sexpol*, Bd.2, Frankfurt/M., 80-115 (und in *Psyche*, Bd.286, 208-247)
- Fest, J.C., 1973: *Hitler. Eine Biographie*, Frankfurt/M.
- Freyhold, M.v., 1971: *Autoritarismus und politische Apathie*, Frankfurt/M.
- Fritzsche, K., 1977: Konservatismus, in: Neumann, F. (Hrsg.): *Handbuch Politischer Theorien und Ideologien*, Reinbek, 65-105
- Geiger, Th., 1932: *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Stuttgart
- Hartmann, D.-D., 1981: Lagerleiter in Treblinka. Einige Bedingungen faschistischen Verhaltens, in: Klingemann/Kaase (Hrsg.): *Politische Psychologie (Pol. Vjschr., SH 12)*, Opladen, 320-325
- Haug, W.F., 1976⁵: *Kritik der Warenästhetik*, Frankfurt/M.
- Heintz, P., 1957: Zur Problematik der autoritären Persönlichkeit, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)*, Jg.9, 28-49
- Hennig, E., 1979: Faschistische Ästhetik und faschistische Öffentlichkeit, in: Hintz, B., u.a. (Hrsg.): *Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus*, Gießen, 9-16
- ders., 1980a: Faschistische Öffentlichkeit — Überblick über die Zielsetzung eines Forschungsvorhabens, in: *Faschistische Öffentlichkeit. Jahrestagung der AG Politische Psychologie*, Weinheim, 5-19
- ders., 1980b: Öffentlichkeiten und Subjekte in der Endphase der Weimarer Republik, Weinheim
- Hoerning, E.M., 1980: Biographische Methode in der Sozialforschung, in: *Das Argument* 123, 677-687
- Holzcamp, K., 1973: *Sinnliche Erkenntnis — Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*, Frankfurt/M.
- ders., 1977: Kann es im Rahmen der marxistischen Theorie eine kritische Psychologie geben?, in: ders./Braun, K.-H. (Hrsg.): *Kritische Psychologie*, Köln, 44-75
- ders., 1979: Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität I, in: *Forum Kritische Psychologie (FKP)* 4, 10-54
- Holzcamp-Osterkamp, U., 1977² *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1*, Frankfurt/M.
- dies., 1978²: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 2*, Frankfurt/M.
- dies., 1980a: Thesen zum Problem des »autoritären Potentials« als Entstehungsbedingungen des Faschismus, in: *FKP* 7, 225-230

- dies., 1980b: »Mentale Attraktivität« des Faschismus?, in: FKP 7, 231-233
- dies., 1981: Faschistische Ideologie und Psychologie, in: FKP 9, 155-170
- Horn, K., 1974: Zur politischen Psychologie des Faschismus in Deutschland, in: Kühnl, R. (Hrsg.): Texte zur Faschismuskussion 1, Reinbek, 164-175
- ders., 1976: Schwerpunkt: Politische Psychologie, in: Leviathan, Jg.4, 1-11
- Jaschke, H.-G., 1982: Soziale Basis und soziale Funktion des Nationalsozialismus, Opladen
- Jay, M., 1981: Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923-1950, Frankfurt/M.
- Kettenacker, L., 1981: Sozialpsychologische Aspekte der Führer-Herrschaft, in: ders./Hirschfeld (Hrsg.): Der »Führerstaat«: Mythos und Realität, Stuttgart, 98-132
- Kröll, F., 1981: Biographie. Ein Sozialforschungsweg?, in: *Das Argument* 126, 181-196
- Kühnl, R., 1979: Faschismustheorien. Texte zur Faschismuskussion 2. Ein Leitfaden, Reinbek
- Leontjew, A., 1982: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit, Köln
- Loewenfeld, H. (1977: Zur Psychologie des Faschismus, *Psyche*, Bd.31, 561-579
- Loiperdinger, M., 1980: Kritische Anmerkungen zu Theorien einer faschistischen Massenpsychologie, in: *Faschistische Öffentlichkeit*, Weinheim, 20-44
- Maschmann, Melita, 1980³: Fazit, Stuttgart
- Merkel, Peter, 1975: Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis, Princeton New Jersey
- Miller, A., 1980: Am Anfang war Erziehung, Frankfurt/M.
- Mommsen, H., 1979: Die Last der Vergangenheit, in: Habermas, J. (Hrsg.): Stichworte zur »Geistigen Situation der Zeit«, Bd.1, Frankfurt/M., 164-184
- Moser, H. (Hrsg.), 1979: Politische Psychologie, Weinheim/Basel
- Niekisch, E., 1953: Das Reich der niederen Dämonen, Reinbek
- Niemeyer, Ch., 1981: Kritische Psychologie und Psychoanalyse. Therapie, Theorie, Politik, Frankfurt/M.-New York
- Projekt Ideologie-Theorie (PIT), 1980: Faschismus und Ideologie, Argument-Sonderbände (AS) 60 und 62, Berlin/W.
- Prümm, K., 1974: Die Literatur des soldatischen Nationalismus der zwanziger Jahre (1918-1933), Kronberg/Ts.
- Ranke, J., 1948/49: Epilog zur Ideologie des Faschismus, in: *KZfSS*, Jg.1, 266-280
- Reich, Wilhelm, 1981⁴: Die Massenpsychologie des Faschismus, Frankfurt/M.
- Schenk, J., 1980: Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Konservatismus und Autoritarismus, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg.9, 390-395
- Schmidt, Ch., 1981: Zu den Motiven »alter Kämpfer« in der NSDAP, in: Peukert/Reulecke (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen, Wuppertal, 21-43
- Sève, L., 1973: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt/M.
- Silbermann, A., 1981: Sind wir Antisemiten?, Köln
- Sinus-Studie, 1981: 5 Millionen Deutsche: »Wir sollten wieder einen Führer haben ...«, Reinbek
- Staeuble, I., 1968: Faschistoide und kritisch-autonome Haltung, in: *KZfSS*, Jg.20, 38-61
- Steiner, J.M., und J. Fahrenberg, 1970: Die Ausprägung autoritärer Einstellung bei ehemaligen Angehörigen der SS und der Wehrmacht, in: *KZfSS*, Jg.22, 551-566
- Theweleit, K., 1980²: Männerphantasien, 2 Bde., Reinbek
- Vondung, K. (Hrsg.): 1980: Kriegserlebnis, Göttingen
- Wilson, M., 1982: Das Institut für Sozialforschung und seine Faschismusanalysen, Frankfurt/M.-New York